

Laibacher Zeitung.

Nr. 3.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 5. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Die nächste Nummer erscheint des Feiertages wegen am Donnerstag.

Ämtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat die Obergeringeneure Anton Möser und Felix Kiezarski zu Bauräthen, den Ingenieur Alexander Richter zum Obergeringeneur und die Bau-Adjuncten Alois Fischer, Karl Töpfer, Benedict Miejski, Stephan Janikiewicz, Heinrich Piotrowski, Joseph Braunseis, Vincenz Radwan, Anton Dzbancki, Wilhelm Schayer, Remigius Bodakowski, Silvester Hawryszkiewicz, Johann Hantschl, Heinrich Stahl, Roman Wielanski, Ladislaus Müller, Adalbert Nunberg, Nikolaus Bojarski, Victor Kornecki, Ferdinand Wschelecka, Adam Stawinski, Wieslaus Grzymalski, Franz Michalowski, Franz Lazowski und Julian Chowaniec zu Ingenieuren für den Staatsbaudienst in Galizien ernannt.

Der Minister des Innern hat die Ingenieure Franz Ronweiller und Dr. Philipp Brunatti zu Obergeringeneuren und die Bau-Adjuncten Lukas Gaus, Alois Jankovic, Dr. Joseph Clohiatti, Dr. Simeon Grisogono-Bortolazzi und Dr. Nikolaus Gutina zu Ingenieuren für den Staatsbaudienst in Dalmatien ernannt.

Der Minister des Innern hat die Bau-Adjuncten Thomas Unterkircher und Franz Ziegler zu Ingenieuren für den Staatsbaudienst in Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Jahreswechsel.

Die öffentlichen Blätter werfen einen Rückblick auf die politischen Ereignisse und die Entwicklung Oesterreichs im abgelaufenen Jahre und beschäftigen sich unter einem mit Ausblicken auf die möglichen und wahrscheinlichen Weise im Neujahr eintretenden politischen und volkswirtschaftlichen Ergebnisse.

Die „Intern. Correspondenz“ begrüßt das Neujahr an leitender Stelle mit nachstehendem Artikel:

„Friedlich und befriedigend sind die Rückblicke ins abgelaufene, die Ausblicke in das vorstehende Jahr, zu welchen der Uebergang in einen neuen Zeitabschnitt mahnt. Das Herz wird nicht gehoben durch die Erinnerung an gewaltige Triumphe und der Eindruck keiner erschütternden Katastrophe zittert in der Brust nach; nirgends sind neue Prinzipien aufgetaucht, die zu den

Grundrichtungen der österreichischen Entwicklung in Gegensatz treten könnten und ein kräftiges Ringen auf Tod und Leben befürchten ließen; keine berechtigten Interessen denen nicht innerhalb der Grundgesetze und durch legitime volle Befriedigung wurde, haben sich geltend gemacht; nichts ist geschehen, das uns mit Unruhe oder Verstimmung zurückblicken oder mit Sorge und Zweifel der Zukunft ins Angesicht schauen ließe. Klar liegt das Gesteir, klar das Morgen.

Obwohl es sich um sein Geschick, sein eigenes Wohl und Wehe handelt, kann der Oesterreicher mit Objectivität, mit welcher der Naturforscher dem Wachsen und Gedeihen eines Organismus nachspürt, die Fortbildung des österreichischen Staatsgedankens während der letzten zwölf Monate beobachten. Hat sich doch dieser Fortschritt mit der Geräuschlosigkeit und Unwiderstehlichkeit eines organischen Prozesses vollzogen. Wir haben ihn nicht gespürt, wie der Mensch sein eigenes Wachsen nicht empfindet, aber er ist nicht zu verkennen, wenn wir die Zustände am Schlusse des vorigen mit denen bei Eintritt des jetzigen Neujahr vergleichen. Wohin wir blicken im Reiche: überall zeigt sich ein Erlahmen, Verwehen, Zerlegen der staatsrechtlichen Opposition. Nationalitäten und Parteien, welche einst drohten, das Reich aus den Angeln zu heben halten sich mühsam aufrecht. Vergebens suchen die Führer die Massen mit den alten Schlagwörtern und den staatsrechtlichen Phantastereien zu galvanisieren; die Völker sind es ausnahmslos müde, aus einer Aufregung in die andere, von einem Streite in den anderen gehebt zu werden. Sie wollen den Frieden mit dem Reiche suchen und wenn noch nicht alle ihn gefunden haben, so liegt die Schuld weit weniger am Willen, als in der Gewährung an die feindselige Stellung und an der Anstrengung der Führer. Letzteren ist der Kampf wider Reich und Verfassung eine Nothwendigkeit, weil sie nur durch ihn zu ihrer jetzigen Bedeutung emporgehoben sind und in derselben sich erhalten können. Aber auch sie verhehlen sich nicht, daß die Masse des Volkes dem Jügel entschlüpft, an welchem es von Demonstrationen zu Demonstrationen sich zerren ließ. Die alten Mittelchen versagen nicht mehr.

Somit wirkt ein einziges Wort der Lenker wie ein electrischer Funke, das ganze czechische Volk zum Widerstande aufregend; heute bedarf es eines ungeheuren, complicierten Apparates und schweißtreibender Anstrengung, um eine Demonstration zu provocieren. Und wie bei allen im Niedergange begriffenen Parteien, ist in den nationalen Lagern der Bruderzwist ausgebrochen, welcher den letzten Rest der wider die Verfassung aufzuwendenden Kraft in gegenseitiger Bearbeitung der Jungen und Alten aufbraucht.

Die Verfassungspartei dagegen, obwohl im Abgeordnetenhause in drei Fractionen getheilt, hat in ihren Reihen und zwischen sich und der Regierung keinen prin-

zipiellen Gegensatz aufkommen lassen. Im kleinen und einzelnen hat sich jeder die freieste Bethätigung seiner Ansichten bewahrt, doch im großen und ganzen hat unbedingte Einigkeit geherrscht, und diese ist es, welche aus der zerfallenden staatsrechtlichen Opposition Atom um Atom an sich zieht und allmählich alle Stämme Oesterreichs zu einem Volke verschiedener Zungen, doch gleicher Reichstreue verschmilzt. Die Hoffnungen der Staatsgegner Eisleithaniens zu verringern, ihren Niedergang zu beschleunigen, hat der in Ungarn sich vollziehende Umschwung geholfen. Der Friede zwischen Ungarn und Kroaten ist im schwebenden Jahre ungetrübt geblieben und innerhalb Ungarns hat die Finanznoth alle Aufmerksamkeit auf die Landesangelegenheiten gezogen. Auch die Opposition hat erkannt, daß der Ausgleich einer großen Thatkraft Raum läßt zur Wirksamkeit für das allgemeine Wohl. Die Erneuerung des Ausgleichs ohne erschütternde Kämpfe ist außer Frage gestellt, und damit ist den Föderalisten jede Aussicht geraubt, sich in einen zwischen den Verfassungsparteien beider Reichshälften auf fallenden Spalt zu drängen und beide zu bewältigen.

Entscheidend für den Fortschritt in der Einigung der österreichischen Stämme auf dem Boden der Grundgesetze war die größte legislatorische That des Jahres die Vollendung der confessionellen Gesetze. Nicht eine Einleitung zum Kampfe, nicht eine Kriegserklärung, sondern die Feststellung der Grenzsteine zwischen der Machtsphäre des Staates und derjenigen der Kirche — so waren die Gesetze von vornherein bestimmt, den Frieden zwischen beiden Gewalten zu schaffen und zu bewahren. Daß sie, trotz des päpstlichen und bischöflichen Protestes, trotz des im Frühling noch im ultramontanen Lager lodern den Fanatismus, diese ihre Bestimmung erfüllt haben, ist der besonnenen Durchführung zu danken. Ohne Lärm, ohne Reclame, ohne Kundgebung des Bestrebens nach persönlichem Ruhme, nach dem lauten Beifalle für kühne Thaten, hat der Cultusminister nie den Krieg, stets nur den Erfolg gesucht, immer leidenschaftlos gehandelt und darum niemals Leidenschaft geweckt. Der Episcopat stand dem unscheinbaren und doch so nachdrücklichen Vorgehen des Cultusministers ohnmächtig gegenüber und nahm eine kluge Haltung an. Sowohl im clericalen Lager der hochgeschossenen Fanatismus zu wecken begann, mußte der durch das Unkraut erstickte, aber nicht völlig ausgerottete Patriotismus sich wieder aufrichten. Die im Cardinal Rauscher verkörperte staatsstreue Richtung der Clericalen, früher auf ein schwaches Häuflein reducirt, hat im endenden Jahre bedeutsame Propaganda gemacht. Und weil die Macht der nationalen Parteien vornehmlich darin beruhte, daß ihnen die Kirche den wohlorganisierten Agitationsapparat zur Verfügung stellte, mußte der Erfolg der confessionellen Gesetze zur Erlahmung des nationalen Widerstandes beitragen.

Feuilleton.

Der Graf von Felseck.

Kriminalnovelle von Fanny Rind.

(Fortsetzung.)

„Tante, du kannst ruhig sein — ich werde deine Tochter unter allen Umständen schützen,“ sagte Frederic nach einer kurzen Pause.

„Ich habe das von dir erwartet, Frederic, und ich danke dir für die Beruhigung, die du mir in meiner Sterbestunde gibst. Ich habe nun noch eine Bitte.“

„Sprich sie aus, Tante.“

„Reiche Sylvia jetzt deine Hand — in dieser Stunde — dann erst kann ich ruhig sterben.“

„Unmöglich, Tante,“ stammelte Frederic, aufs neue erblickend.

„Warum unmöglich, Frederic? Ich habe mich vor gesehen. Der Dorfgestirke hat sich bereit erklärt, auf meinen Wunsch die Trauung sofort zu vollziehen, in einer einzigen Stunde kann alles vorüber sein.“

Der Graf von Felseck war jetzt fast bleicher als die Sterbende. In seinen Zügen wogte es, er kämpfte einen schweren Kampf.

„Warum willst du einer Sterbenden den Trost nicht geben, Frederic?“ fuhr Lady Wierville in gereiztem Tone fort. „Oder ist es doch wahr, was man von dir sagt? Fesseln dich doch andere Bande?“

„Nein, Tante, nein,“ sagte Frederic beinahe heftig. „Findst du es so wunderbar, daß ich meine Ueber-

raschung nicht verbergen kann? Ist es nicht ein wichtiger Schritt, den ich thun soll? Ich kenne Sylvia nicht, habe sie nie vorher gesehen — findest du es so unbegreiflich, daß ich da zögere?“

„Bei jedem anderen würde ich es nicht unbegreiflich finden, Frederic. Bei dir finde ich es. Du pflegtest dich sonst nicht so sehr um die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit eines Schrittes zu kümmern.“

Frederic biß sich auf die Lippe.

„Und doch ist es nur dies, was mich zögern läßt, ein so großes Glück aus deiner Hand anzunehmen. Tante, du siehst,“ fügte er noch in seinem früheren leichtfertigen Tone hinzu, „daß das Alter oft nicht unbedeutende Veränderungen bei einem Menschen hervorruft. Sei es aber, Tante, ich bin bereit, deinem Wunsche sofort Folge zu leisten, wenn deine Tochter damit einverstanden ist.“

Die Kranke athmete erleichtert auf.

„So laß uns eilen, Frederic, ehe es zu spät ist. Aber noch eines: Versprich mir feierlich anstatt eines Schwures, daß Sylvia stets diejenige sein wird, welcher du deine Achtung und Fürsorge widmest.“

„Ich verspreche es, Tante. Es wird mir nicht schwer werden, ein so schönes Mädchen zu lieben.“

„Frederic, du kannst mich jetzt verlassen. Man wird dich auf dein Zimmer führen, wo du deine Toilette ordnen kannst, während ich noch mit Sylvia rede. Ueberlege dir die Sache wohl und bedenke, daß du unter allen Umständen das halten mußt, was du einer Sterbenden versprochen hast.“

Während die Kranke ihre Dienerschaft herbeirief und dieselbe von dem bevorstehenden Ereignis in Kennt-

nis setzte, begab sich Frederic in die für ihn hergerichteten Zimmer, gefolgt von seinem Diener. Hier angelangt, verschwand plötzlich seine seitherige sorglose Miene. Ohne sich auch nur im mindesten in dem Gemache umzusehen, begann er mit übereinander geschlagenen Armen und finster zusammengezogenen Brauen auf und ab zu schreiten. Der Diener stand in respectvoller Entfernung und sah dem Thun und Treiben seines Herrn verwundert zu. Als dieser ihn aber noch immer keines Blickes würdigte und ruhig in seiner Wanderung fortfuhr, schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen. Der leise Schritt des Dieners aber weckte Graf Frederic aus seinen Betrachtungen.

„Bleib, Johnny, ich habe mit dir zu reden — du wirst das Zimmer nicht vorher verlassen,“ wandte er sich an seinen Diener.

Johnny blieb stehen.

„Johnny, kannst du schweigen?“ fragte der Graf.

„Ich glaube der gnädige Herr haben schon oftmals Beweise davon gehabt,“ lautete die Antwort.

„Allerdings, aber ich befinde mich jetzt in einem besondern Falle, der thatächlich das strengste Stillschweigen erfordert. Hast du mit jemandem davon gesprochen, daß ich verheiratet bin?“

„Mit niemandem.“

„Um so besser. Ich wünsche, daß du auch fortan das strengste Stillschweigen über diesen Punkt beobachtest.“

Der Diener verbeugte sich zum Zeichen, daß er den Grafen verstanden.

„Erfüllst du meine Befehle, so werde ich dich angemessen zu belohnen wissen, im entgegengesetzten Falle — du verstehst mich.“

Dieses große Resultat des ablaufenden Jahres ist erzielt worden, obwohl der Nothstand hart auf allen Schichten des Volkes lag und den Widerstrebenden der Verfassung tausendfältige Handhaben für ihre Angriffe bot. Daß letztere wirkungslos abprallten ist zunächst der Sorgsamkeit zu danken, mit welcher mitten im allgemeinen Zusammenbruche der Staatscredit unangestastet erhalten wurde. Mit Gewissenhaftigkeit und noch nie erlebter Einigkeit haben alle Factoren der Gesetzgebung bei Feststellung des Staatshaushaltes zusammengewirkt, und wenn dieser auch auf dem Papier mit einem Deficit abschließt, so bürgen doch der Rechnungsabschluß für 1873 und der Reinertrag für 1874 dafür, daß auch dieses kleine Deficit nur aus überängstlicher Vorsicht vermuthet und nicht zur Wirklichkeit werden wird — ganz abgesehen von den starken, in guten Jahren angesammelten Reserven. Wo der redlichen Arbeit Hilfe durch den Staat zu bringen war, da ist sie ihr geworden, und daß der heimischen Industrie bei Ablauf der jetzt geltenden Handelsverträge ausreichender Schutz zutheil werde, darüber ist Uebereinstimmung erzielt, Vorzüge getroffen. Jeder Versuch aber, einem einzelnen Industriezweige auf Kosten des Volkswohlstandes und des Staatscredits aufzuhelfen, ist von der Legislative und Executive vereint zurückgewiesen worden.

Sobald solche Versuche vor das Parlament traten, erwiesen sie sich als ohnmächtig, und gerade betreffs der Eisenbahnpolitik zeigte sich volle Einigkeit zwischen der Regierung und einer starken Mehrheit des Abgeordnetenhauses.

Diese Einigkeit ist das eigentliche Charakteristikum des endenden, die Erbschaft des neuen Jahres. Sie hat es möglich gemacht, daß der Reichsgedanke immer weitere Volksschreie in sich schloß und derart erstarkte, daß heute kein nationaler Separatismus mehr die in den Grundgesetzen verbürgte Staatseinheit erschüttern kann. Sie hat Oesterreich so weit gekräftigt, daß es in der entlegensten Provinz, in der kleinen Bukowina, durch die Universität in Czernowitz eine Pflanzstätte deutscher Bildung, einen Sammelpunkt der sprachlich mannigfachen Elemente, eine Schule treu österreichischer Gesinnung gründen kann. Sie hat über die Nachwirkungen der Krise hinweggeholfen und im Aktiengesetze die ersten Grundsteine für den neuen, soliden Bau wirtschaftlicher Größe gelegt.

So begegnet das heutige Oesterreich allseitiger Achtung und vielseitiger Zuneigung über die Grenzen des Staates hinaus. Gegner wurden zu Freunden oder mindestens zu friedfertigen Nachbarn. Oesterreich-Ungarn ist vollkommen Herr seiner Geschichte geworden. Es ist befähigt, seine Interessen allüberall mit Würde und Erfolg zu vertreten; die Bedingungen für einen wahren Großstaat sind gegeben. Indem es die Annäherung der Völker und Staaten auf friedlicher, dem materiellen Fortschritte gewidmeter Bahn anstrebt, hält es jene große Politik aufrecht, welche dem Zuge der Zeit entspricht und allein geeignet ist, im Osten, seiner Domäne, die Lösung der schwebenden Fragen herbeizuführen.

Was wir Schlimmes für 1874 gefürchtet, es ist nicht oder nur theilweise eingetreten, und was wir Gutes gehofft, es ist uns ganz und voll geworden. Das bürgt uns dafür, daß wir dem Jahre 1875 wohl ohne jubelnde Ueberchwänglichkeit, doch mit ruhiger Zuversicht entgegenschauen können."

Der Civilehe-Gesetzentwurf

für das deutsche Reich enthält acht Abschnitte und lehnt sich im großen und ganzen an das preußische Gesetz an.

Der erste Abschnitt enthält die allgemeinen Bestimmungen. § 1 lautet: Die Beurkundung der Geburten, Heiraten und Sterbefälle erfolgt ausschließlich durch die vom Staate bestellten Standesbeamten mittelst Eintragung in die dazu bestimmten Register. Die folgenden Bestimmungen des § 2 bis 15 betreffen die Zusammensetzung der Standesämter, die Befugnisse der Standesbeamten, die Führung der Standesregister. Die sachlichen Kosten tragen die Gemeinden, Register und Formulare werden von der Controlbehörde des Bundesstaates geliefert.

Der zweite Abschnitt, § 16 bis 26, betrifft die Beurkundung der Geburten.

Aus dem dritten Abschnitt, Erfordernisse der Eheschließung, § 27 bis 38, seien folgende Bestimmungen hervorgehoben: § 27. Zur Eheschließung ist die Einwilligung und die Ehemündigkeit der Eheschließenden erforderlich. Die Ehemündigkeit des männlichen Geschlechts tritt mit dem vollendeten 18. Lebensjahre, die des weiblichen Geschlechts mit dem vollendeten 14. Lebensjahre ein. § 31. Im Falle der Verjagung der Einwilligung zur Eheschließung findet Klage auf richterliche Ergänzung statt. Das Gericht entscheidet nach freiem Ermessen. § 33. Niemand darf eine neue Ehe schließen, bevor seine frühere Ehe aufgelöst, für ungültig oder für nichtig erklärt ist. § 34. Witwen und geschiedene Frauen dürfen erst nach Ablauf des zehnten Monats seit Beendigung der früheren Ehe eine weitere Ehe schließen. Dispensation ist zulässig. § 35. Hinsichtlich der rechtlichen Folgen einer gegen die Bestimmungen der §§ 27 bis 34 geschlossenen Ehe sind die Vorschriften des Landesrechts maßgebend. Dasselbe gilt von dem Einflusse des Zwanges, Irrthums und Betruges auf die Gültigkeit der Ehe. Nach § 37 bleiben die Vorschriften über die Consens der Militärpersonen zc. von dem Gesetze unberührt; alle weiteren Ehe-Einschränkungen aber, welche dieses Gesetz nicht enthält, sind aufgehoben. § 38. Ertheilt die Befugnis zur Dispensation von Ehehindernissen nur dem Staate; die Ausübung bestimmen die Landesregierungen.

Abchnitt 4 behandelt Form und Beurkundung der Eheschließung (§ 39 bis 53). § 39. Innerhalb des Gebietes des deutschen Reiches kann eine Ehe rechtsgültig nur vor Standesbeamten geschlossen werden. § 46. Kommen Ehehindernisse zur Kenntnis des Standesbeamten, so hat er die Eheschließung abzulehnen.

Abchnitt 5, §§ 54—58 betreffen die Beurkundung der bürgerlichen Verhältnisse.

Abchnitt 6 Beurkundung des Personstandes der auf See befindlichen Personen (§§ 59—62).

Abchnitt 7 die Berichtigung der Standesregister (§§ 63, 64).

Abchnitt 8 Schlußbestimmungen (§§ 65—78). Hierher gehört die Straffälligkeit der Geistlichen, welche ohne Nachweis der vollzogenen Civilehe Trauungen vollziehen, Geldstrafen für Nichtbeachtung dieses Gesetzes. Nach § 73 sind in streitigen Ehe- und Verlobungssachen ausschließlich die bürgerlichen Gerichte zuständig. Jede kirchliche Gerichtsbarkeit ist aufgehoben. Nach § 74 ist überall, wo bisher auf Trennung von Tisch und Bett erkannt wurde, die Auflösung des Ehebundes auszusprechen. Erkenntnisse auf Trennung von Tisch und Bett vor Erlaß dieses Gesetzes erhalten mit dem Tage ihrer Gültigkeit die Kraft einer Ehescheidung. § 75 ordnet

das Verfahren in Baiern so, daß Ehestreitigkeiten, welche dort vor dem 1. Jänner 1875 anhängig geworden, bis zu rechtskräftiger Entscheidung nach den bisher geltenden Gesetzen durchgeführt werden. Das Gesetz tritt mit dem 1. Jänner 1875 in Kraft. Die Ausführungs-Bestimmungen werden theils durch eine besondere Verordnung des Bundesrathes, theils durch Erlaß der Landesregierungen geordnet. Die Competenz bestimmt die Centralbehörde des Landesstaates.

Don Alfonso von Asti,

Prinz von Asturien, Sohn der Königin Isabella, wurde zum König von Spanien proclamirt.

Noch vor kurzem befand sich Prinz Alfonso in der thesesianischen Akademie in Wien. Das „Fremdenblatt“ bringt folgende biographische Skizze: Am 20. Jänner 1872 kam Prinz Alfonso, begleitet von seinem Erzieher Murphy, der den Rang eines Kammerherrn bekleidet, und dem General Canovas de Castillo nach Wien, um hier seine Studien zu vollenden. Das Theresianum war ausersuchen worden, den Thronprätendenten zum Königthum heranzubilden. Der Curator der Ritterakademie, Ritter v. Schmerling, Hofrath Ritter v. Pawlowsky und jener spanische General verfaßten den Studienplan, nach dem streng vorgegangen wurde.

Prinz Alfonso, der damals fünfzehn Jahre zählte, trat als Zögling der dritten Klasse ein. Im ersten Stockwerke wurden ihm, nach einem Berichte des „Frbt.“, drei Gemächer eingeräumt. Für seine Person verfügte der Prinz über einen Salon, der zugleich als Wohnzimmer diente, und ein Schlafgemach. Sein Erzieher und ein alter Kammerdiener, der seiner Königin ins Exil gefolgt war, bildete seine nächste Umgebung. Auf besonderes Verlangen wurde dieselbe noch durch den Präfecten Vertreter vermehrt, der dem Prinzen in derselben Weise vorgesetzt war, wie die anderen Präfecten den anderen Zöglingen. Prinz Alfonso frequentierte nicht den öffentlichen Unterricht — die Professoren suchten ihn in seiner Wohnung auf. Doch seine Mußestunden verbrachte er mit vielem Vergnügen im Kreise seiner Mitschüler, die dem jugendlichen Prinzen das Heimweh wegscherten. Das Turnen, auch das Fechten, Tanzen und Voltigieren betrieb Prinz Alfonso gemeinsam mit den übrigen Zöglingen.

Die Fortschritte in dem Studium des Prinzen waren selbst in der ersten Zeit, wo eine nicht vollständige Kenntnis der deutschen Sprache mehrfache Schwierigkeiten bereitete, bedeutend. Prinz Alfonso lernte schnell und mit Lust. Die deutschen Klassiker wurden seine Lieblingslectüre. Man sah es mit Staunen, daß seine Augen, die im dunklen Feuer leuchteten, sich mit Thränen füllten, als er Schillers „Don Carlos“ las und später bei der Lectüre von „Egmont“ wiederholte sich dieser Vorfall.

In den Stunden des Unterrichtes war er still und aufmerksam, doch anders in der Zeit, die den körperlichen Uebungen gewidmet war. Kühn, muthig, ja sogar waghalsig, vor nichts zurückschredend, hat sich Prinz Alfonso stets gezeigt. Gegenüber seinen Mitschülern unterließ er jede Art von Herablassung, er war leutselig und collegial. Mit mehreren ihm sympathischen Collegen schloß er innige Freundschaftsbündnisse und ihnen gegenüber sprach er — selten zwar, aber doch und dann mit überzeugender Bestimmtheit — von seiner Zukunft auf dem Throne.

Prinz Alfonso war Theaterfreund, ja er schwärmte für die Bühne. In den Hoftheatern war er ein fleißiger Gast, später in der kaiserlichen Oper beinahe ein täglicher. Im Burgtheater wurde er bei einer Don Carlos-Vorstellung im Parterre gesehen. Der Schauspieler Krauß erfreute sich einer besonderen Auszeichnung durch den Prinzen. Dieser ließ ihn rufen unterhielt sich lange mit ihm und bat ihn schließlich, eine Base als freundliche Erinnerung auszubewahren. Diese Base war ein sehr kostbares Stück, das dem Prinzen selbst viel Freude gemacht hatte. Desto mehr überraschte es seine Mitschüler, daß die Base in anderen Besitz übergegangen war. Nach beendeter Vorstellung pflegte der Prinz, immer in Begleitung seines Erziehers eine Restauration in der Nähe der Theater aufzusuchen.

Anfangs Juli 1874 wurde plötzlich das Gerücht von der Abreise des Prinzen laut. Als man ihn deshalb befragte, meinte der Prinz: „Ich glaube nicht, daß es schon Zeit ist.“ Am 20. Juli traf ein Telegramm der Königin Isabella im Theresianum ein, das die sofortige Abreise des Prinzen nach Frankreich befohl. Der Prinz zeigte mit Thränen in den Augen dieses Telegramm dem Director der Akademie. Der Prinz nahm Abschied. Er bedauerte in diesem Augenblicke die Dienste seiner Professoren, des Präfecten, die Liebe seiner Collegen nicht reich belohnen zu können. Er habe nur Thränen, er verlasse das Theresianum in wehmüthiger Stimmung, aber mit dem Bewußtsein, in diesem Institute gelernt zu haben, wie man seine Pflicht erfüllt. Anderen Tages reiste der Prinz nach Frankreich ab, von wo er sich jedoch bald nach England begab.

Der ehemalige Zögling des Theresianums ist heute König von Spanien. Es ist der erste Fall, daß ein Theresianist einen Königsthron besteigt. Prinz Alfonso, von Natur aus sehr begabt, ist als Knabe in die Akademie eingetreten, als Mann hat er sie verlassen. Möge er das dort als König bleiben.

Abermals eine Verbeugung.

„Beobachtest du über diesen Punkt Stillschweigen, so will ich hingegen deine Schuld als erloschen betrachten.“ fuhr der Graf fort, „ich werde dich dann nie mehr an jene Angelegenheit erinnern. Kann ich mich auf dich verlassen?“

„Felsenfest.“

„Ich hoffe es um deines eigenen Vortheiles willen. Hier nimm etwas von diesen Erfrischungen zu dir, und wenn du dich gestärkt hast, wirst du sofort dein Roß satteln und noch in dieser Stunde nach M... zurückreiten. Meiner Gemalin wirst du sagen, ich habe mich nach Voder begeben und werde erst in vierzehn Tagen zurückkehren, sie möge sich bis dahin die Zeit nicht lang werden lassen. Morgen um dieselbe Stunde erwarte ich dich hier. Hast du dir meine Befehle genau gemerkt?“

„Ganz genau, gnädiger Herr. Sie werden mich sehr pünktlich finden.“

„Ich hoffe es. Weißt du, Johnny, warum mich meine gnädige Tante hat hierher kommen lassen?“

Der Diener zwinkerte sehr verdächtig mit den Augen.

„Rein, gnädiger Herr.“

„Wohl — ich werde später mit dir davon reden. Vorläufig thue, was ich dir befohlen habe.“

Der Graf verließ mit diesen Worten das Gemach und trat in ein Nebenzimmer, seine Vorbereitungen für die bevorstehende Feierlichkeit zu treffen.

In den Augen des Dieners bligte es voll Hohn und Triumph auf, als die Thür sich hinter seinem Herrn geschlossen hatte.

„Endlich ist die Stunde nahe“, murmelte er, „endlich kann ich mich aus den Fängen dieses Geistes losreißen. O, als ob ich solch ein Narr wäre, dir zu sagen, was ich wüßte. Ja, ich weiß es, daß du dich zum zweiten male verheiraten und dich dadurch ganz in meine Hände liefern wirst. Meine Stunde ist gekommen. Ich werde mich jetzt rächen für das, was du mir zugefügt, weil ich einmal gestohlen habe. Als ob Bigamie nicht schlimmer wäre, als einfacher Diebstahl.“

Der Graf trat wieder ein und Johnny erhob sich mit demüthiger Geberde.

„Bist du bereit?“

„Wie Sie befehlen, gnädiger Herr.“

„Du magst alsdann sofort abreisen.“

Raum eine Stunde später fand eine Trauung in dem Krankenzimmer der Lady Merville statt. Sie machte keineswegs einen erheiternden Eindruck, so schön und jung die Braut auch war, so stolz auch der Graf von Felsed auf das liebliche Wesen herabblitzte. Lady Merville saß mit geisterbleichem Antlitze aufrecht in ihrem Bette und blickte mit thränenwollen Augen auf das Brautpaar, welches vor dem Geistlichen kniete und seinen Segen empfing.

Die Traurede war nur sehr kurz. Lady Merville hatte es so gewünscht, da sie ihre Kräfte mehr und mehr schwinden fühlte, und kaum hatte der Pfarrer das „Amen“ ausgesprochen, als sie auch bewußtlos zusammenbrach. Vergebens waren alle Anstrengungen, sie ins Leben zurückzurufen — Lady Merville öffnete die Augen nicht mehr und drei Stunden später war sie eine Leiche.

(Fortsetzung folgt.)

Alfons Franz de Assisi Ferdinand Pius Johann Maria de la Concepcion Gregor ic., Prinz von Asturien ist geboren am 28. November 1857, ist Chef der königlichen Linie von Spanien, infolge der Entsetzung seiner Mutter, der Königin Isabella II. seit dem 27ten Juni 1870. Am 31. Dezember 1874 wurde der Prinz zum König ausgerufen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Jänner.

In wiener diplomatischen Kreisen cursirten jüngst Nachrichten, daß zwischen dem Grafen Andrássy und dem türkischen Botschafter eine Spannung herrsche. Aus glaubwürdiger Quelle erfährt „Köszérdel“, daß diese Nachrichten vollständig grundlos seien. Ein gespanntes Verhältnis hat zwischen Oesterreich-Ungarn und der Pforte nie bestanden, sondern infolge der serbischen Ereignisse fand eine wesentliche Annäherung zwischen dem Grafen Andrássy und dem türkischen Botschafter statt. Graf Andrássy hat in vertrauten Kreisen erklärt, daß für den Fall, als in Serbien ein Aufstand ausbrechen sollte, nur die Pforte allein berufen sei, auf Grundlage des gemeinsamen Einverständnisses mit den Westmächten, die Ordnung wieder herzustellen. — Im kroatischen Landtage brachte Abgeordneter Vrbanić einen Gesetzentwurf über die Competenz des königlichen Bezirksgerichtes in Zengg ein. Der Gesetzentwurf über das Landesbudget wurde in dritter Lesung angenommen.

Der deutsche Kaiser nahm am 1. d. M. die Glückwünsche der Generale entgegen und beantwortete die Ansprache des General-Feldmarschalls Wranitzky in folgender Weise: „Ich danke Ihnen für die Wünsche, welche Sie und im Namen der Armee für mich ausgesprochen haben. Ich gebe sie aus vollem Herzen den hier versammelten besonders demüthig und dankbar dafür zurück, daß der Allmächtige mich im Laufe des verflossenen Jahres wieder soweit gestärkt hat, um meinem schweren Berufe und auch dem Theile meiner Pflichten, welche Sie repräsentieren, mit voller Hingabe genügen zu können. — Der „Nationalzeitung“ zufolge hat Kaiser Wilhelm bei allen Erwidierungen auf die offiziellen Ansprachen bei dem Neujahrsempfange seine Genugthuung über die friedliche Lage ausgesprochen und es als die Aufgabe des deutschen Reiches bezeichnet, in erster Reihe auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken.“

Das deutsche Reichkanzleramt hat, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, dem Bundesrathe nunmehr auch betreffs der Organisation des Reichsbank Vorschläge gemacht. Dieselben sind zunächst an die verbündeten Regierungen zur gutachtlichen Aeußerung gegangen. Nach einer Uebersicht der „Allg. Ztg.“ haben die Bundesraths-Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen auf Grund der Bundesrathsbeschlüsse betreffend die Errichtung einer neuen Reichsbank einen vollständigen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher der Reichstagscommission als Material zu den bevorstehenden Beratungen mitgetheilt werden wird.

Der „Moniteur“ sagt, daß der Marschall-Präsident ein Einverständnis über constitutionelle Gesetze in Frankreich herbeiführen wolle, und es stehe zu hoffen, daß der Schritt des Marschalls die Versöhnung zwischen Männern zur Folge haben werde, die seit 18 Monaten mehr durch die Verhältnisse als durch die Prinzipien getrennt gewesen seien. Der „Français“ glaubt, daß die Unterhandlungen ein glückliches Resultat haben werden.

Der König von Italien empfing am 1. d. die Deputationen der verschiedenen Staatskörper und dankte denselben für die Glückwünsche. Zur Deputation der Kammer sagte der König, er sei glücklich, versichern zu können, daß Italien im Auslande geliebt und geachtet sei. Keinerlei Gefahr bedrohe dieses Jahr den Frieden. Die Verhältnisse im Innern seien zwar nicht gleich günstig, er hoffe aber, die Kammer werde in dieser Richtung Vorzüge treffen. — Ein Regierungsdecret enthält die Ausführungsbestimmungen für das zwischen Italien und Deutschland getroffene Uebereinkommen wegen Erleichterung der Eheschließung unter den respectiven Staatsangehörigen.

Forstwirtschaftlicher Congress.

In der vor einigen Tagen abgehaltenen Sitzung der Section für Forstwirtschaft der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien legte der Director der Maria-brunner Forstakademie Herr Newald den Statutenentwurf für den zu schaffenden forstlichen Congress vor. Zweck dieses Congresses ist die Berathung und Beschlussfassung über wichtige forstwirtschaftliche Angelegenheiten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Mitglieder des Congresses sind die Delegierten der Forstvereine oder Forstsectionen und jener Landwirtschaftsgesellschaften, die ihren Beitritt erklärt haben. Die Zahl der zu entsendenden Delegierten bleibt den Ermessen der Vereine oder Sectionen überlassen, doch haben die letzteren nur je eine Stimme. Die Verhandlungen des Congresses finden regelmäßig in Wien statt und wird der erste Congress entweder durch die forstwirtschaftliche Section oder durch das Präsidium der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien einberufen. Der Zeitpunkt des Zusammentritts eines späteren Congresses wird von dem unmittelbar vorhergegangenen Congress bestimmt.

Es kann jedoch auch über Antrag von drei Vereinen oder Sectionen ein Congress einberufen werden. Den Vorsitz im ersten Congress führt der Präsident der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft, das Präsidium für einen späteren Congress wird im vorhergegangenen Congress gewählt. Die Ausführung der Congressbeschlüsse geschieht durch ein von der Versammlung gewähltes Comité mit dem jeweiligen Präsidenten an der Spitze. Dies der wesentliche Inhalt des von der Section genehmigten Statuts.

Tagesneuigkeiten.

— (Vom Allerhöchsten Hofe.) Die „Loc. Corr.“ meldet: „Seit Ueberfiedlung der Majestäten von Gödöllö in die budapester Hofburg ist es in der Festung wieder lebhaft geworden und bedauert man nur, daß die Allerhöchsten Herrschaften schon zwischen dem 15. und 20. d. die Landeshauptstadt wieder verlassen und dann den bleibenden Winteraufenthalt in Wien nehmen. Zu Beginn des Frühjahrs werden jedoch, wie man uns als bereits festgestellt mittheilt, die Majestäten wieder von Wien nach Gödöllö übersiedeln und dort bis zur Badereise verweilen. Wo Ihre Majestät die Königin den nächsten Sommer zubringen wird, ist zur Zeit noch nicht bestimmt. Sowohl Ihre Majestät als auch Prinzessin Marie Valerie erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Die Prinzessin erhält bereits in verschiedenen Lehrgegenständen den Unterricht.“

— (Encyklika.) Das „Giornale di Firenze“ bringt eine Depesche aus Rom folgenden Inhalts: Der Papst richtete an den Episcopat und die Gläubigen der katholischen Welt eine Encyklika, in welcher er das Jubeljahr 1875 ankündigt. Der Papst sagt: Er habe nicht aufgehört, das christliche Volk zum Beten und zur Ausübung guter Werke aufzufordern, um die göttliche Majestät zu versöhnen, und fügt hinzu, daß vorzugsweise während des Jubeljahres zu beten sich gezieme. Der Papst erinnert daran, mit welchem Enthusiasmus und welcher Verehrung das Jubiläum in der ganzen katholischen Welt gefeiert wurde, als die Kirche Ruhe genoß. Der Papst drückt das Bedauern aus, daß die Umstände, welche im Jahre 1850 eine Feier des Jubiläums verhinderten, weit entfernt davon, sich gebessert zu haben, im Gegentheil noch ungünstiger geworden sind. Dennoch habe er es für notwendig, jetzt den Gläubigen diese außerordentliche Gnade zu verschaffen, um die göttliche Gnade auf die Welt und die Kirche herabzulassen. Der Papst erwähnt dann der Gnaden, welche mit dem Jubiläum verbunden sind, und bezeichnet die Bedingungen, um dieselben zu erlangen. Er ladet sodann den Episcopat ein, die Gläubigen auf die Einnahme der reichlichen Früchte des heiligen Jahres vorzubereiten und schließt mit andernseitigen Ermahnungen an die Katholiken.

— (Nordpol-Tagebuch.) Den zahllosen Freunden unserer kühnen Nordpolfahrer steht zu Beginn des neuen Jahres eine große Ueberraschung bevor. Durch die gewissenhafte Fürsorge des Commandanten Wepprecht ist der Bruder des im Franz-Josefs-Lande ruhenden Maschinisten und Expeditionsoffiziers Otto Kriech in den Besitz jenes Tagebuches gelangt, das der Verstorbenen vom Beginne der Expedition an bis kurze Zeit vor seinem Hinscheiden mit seltener Genauigkeit führte. Das Tagebuch des am 16. März 1874 an Bord des „Tegetthoff“ entschlafenen Otto Kriech enthält in wahrheitsgetreuer ungekünstelter Form eine solche Fülle hochinteressanter Aufzeichnungen über die von dem kleinen Häuflein tapferer Helden bestandenen Gefahren, erlebten Abenteuer und gemachten Entdeckungen, und schildert das Vordringen unserer wackeren Landesknechte während dieser langen, vielbewegten Zeitperiode in so lebendigen Farben, daß daselbe es wohl verdient, ein Gemeingut der Oesterreicher zu werden. Von dem Reinertrage will der Herausgeber seinem Bruder, dem heldenmüthigen Opfer der österreichisch-ungarischen Nordpol-Expedition, in seinem Geburtsorte ein würdiges Denkmal setzen.

— (Gemeinderathswahlen in Marburg.) Gewählt wurden: Zum Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser, zum Vizebürgermeister Herr Dr. Ferdinand Duchsatz. Den neuen Stadtrath bilden außer dem gesetzlich berufenen Bürgermeister und seinem Stellvertreter noch die Herren: Michael Marco, Johann Girsmaier, Ferd. Baron Rast, Director Perlo.

— (Ein Wohlthäter.) Vor einigen Tagen starb in London im Alter von 80 Jahren ein Herr Attwood ohne Testament mit Hinterlassung einer Million Pfund Sterling. Aus den Büchern des Verstorbenen ist ersichtlich, daß derselbe anonym 350,000 Pfund Sterling für wohlthätige Zwecke veranlagte hat.

Locales.

Ueber die „triester Eisenbahnfrage“

übergibt Casar Combi eine 72 Druckseiten umfassende, mit einem Situationsplane belegte Denkschrift der Öffentlichkeit. Wir wollen aus diesem Operate folgende Cardinalsätze hervorheben: Die Erlangung einer zweiten von der Südbahn gänzlich unabhängigen Linie, die geeignet wäre, mit derselben die Concurrrenz aufzunehmen und ihrem Monopol die Stirne zu bieten, ist und bleibt für uns eine Lebensfrage.

Die Kronprinz Rudolfsbahn wurde im Jahre 1865 ins Leben gerufen, um diesen gerechten Wünschen zu entsprechen und zu wiederholtenmalen werden die Regierung und Reichsrath eingeladen, einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der von der Südbahn unabhängigen Rudolfsbahn bis ans Meer nach Triest einzubringen. Die Rudolfsbahn ist berufen, unserer Industrie den Weg zum eigenen Meere anzubahnen und für den Norden und Nordosten Europa's die leichteste und natürlichste Heerstraße des Handels gegen den Orient

und zu den jenseits des Suez-Canals gelegenen Ländern zu werden.

Die Linie Laibach-Prävald-Triest war das Resultat längerer eingehender Studien, und dieses Project wurde auch von der öffentlichen Presse wärmstens unterstützt. Eine gemischte Commission sprach sich bereits im Jahre 1872 über die Schwierigkeiten des Predilbahnprojectes und über den Vorzug der Laibach-Linie aus. Wenngleich irgend eine irrige Ansicht Regierung und Reichsrath abhalten sollte, das Project Laibach-Prävald-Triest zu acceptieren, so sollte die klar ausliegende Passivität der Rudolfsbahn allein beide gesegnete Factoren zu einem schnellen Beschlusse zu Gunsten des Laibach-Projectes vermögen.

Die Verlängerung der Rudolfsbahn bis Triest wird unserem Handel und der heimischen Industrie unermesslichen Nutzen bringen und dem drohenden Verfall Triests entgegenreten. Nur wenn die Rudolfsbahn unabhängig bis Triest reicht, dann kann sie eine Weltbahn genannt werden und dann kann man sagen, daß sie eine Berechtigung hat zu existieren. Die Petition wegen Herstellung der Laibach-Linie trägt mehr als 4000 Unterschriften; für diese Linie sprechen mehrere Provinzen, Communalvertretungen und Handelskammern. Die Linie Tarvis-Predil-Triest ist mit 33.675,318 fl., die Linie Laibach-Prävald-Triest mit 24.427,129 fl. präliminirt, überdies letztere um 4 Meilen kürzer als erstere. Bei der Linie Tarvis-Predil-Triest sind die großen Schneefälle und Erdbatruckungen auf dem Predil und die während des Winters drohenden Verkehrshindernisse, die großen Kosten für Tunnels und Verschüttung des raibler Sees und die bedeutenden Steigungen zu bedenken, während die Laibach-Linie unstreitbar größere Vortheile in Aussicht stellt.

Nur die Linie Laibach-Prävald-Triest (Servola) bietet also die Möglichkeit, in unabhängiger Weise unsere maritime Lage nutzbringend zu gestalten. Die Predilbahn wäre nur eine neuerliche solenne Beträchtigung von alledem, wodurch die Interessen Oesterreichs geschädigt wurden, indem man sie denen der Südbahn unterordnete.

So viel steht fest: Die Laibach-Bahn würde die handelspolitische Entwicklung Triests und die der ganzen Monarchie fördern, während die Predilbahn beide untergraben würde.

Der Verfasser schließt: „Mögen diese Betrachtungen der Billigkeit, der Einsicht und dem Patriotismus des Parlaments empfohlen sein, auf daß es bei der bevorstehenden Verhandlung einen denselben entsprechenden, entscheidend endgiltigen Beschluß fass.“

— (Die Landwirtschaftsgesellschaft für Krain) hielt am 3. d. im Beisein des Herrn k. l. Regierungsrathes Ritter v. Roth und des Herrn Landeshauptmannes Dr. Ritter v. Kaltenegger eine Ausschußsitzung ab. Verhandlungssgegenstände: 1. Es wurden die Modalitäten und Zuweisungen festgestellt, wornach die Staatsfuhrentaxe von 2000 fl. zur Errichtung von Wassertränken in Innerkrain zu vertheilen sind. 2. Der Entwurf einer Kundmachung für Bienenzüchter mit besonderer Berücksichtigung der Schullehrer wurde genehmigt. Von der beantragten Anschaffung neuer Bienenstöcke wurde Abstand genommen, nachdem solche bereits im Lande Krain verbreitet sind. Es werden dafür Prämien von 20 bis 25 fl. ausgeschrieben. 3. Für Seidenzüchter werden Grains angekauft und um den halben Ankaufspreis weiter abgegeben werden. 4. Für rigore Leinsamen wird ein Betrag von 300 fl. aus der Subvention bewilligt und um billigeren Preis an Bewerber erfolgt werden. 5. Die mit Unterricht in der Bienenzucht sich vorzüglich beschäftigenden Schullehrer werden mit Bildertafeln für Bienenzüchter theilhaft werden.

— (Aus dem Vereinsleben.) Die ordentliche Generalversammlung des Unterstützungsvereins der laibacher Oberrealschule wird am 7. Jänner um 10^{1/2} Uhr vormittags im Lehrsäal Nr. 5 des Oberrealschulgebäudes (I. Stock) abgehalten. Tagesordnung: Geschäfts- und Rechenschaftsbericht, Neuwahl des Ausschusses, Statutenberathung. (Die p. t. Mitglieder werden namentlich auf den letzten Punkt aufmerksam gemacht.)

— (Eine großartige Schlittenfahrt) von Laibach nach Lauerza wird am Mittwoch den 6. d. stattfinden. Die Abfahrt erfolgt aus der Sternallee um 2 Uhr nachmittags. Theilnahme-lustige wollen bei Herrn F. Mischel (Hauptplatz) oder in der Buchhandlung v. Kleinmayr und Bamberg (Sternallee) rechtzeitig Karten à 1 fl. lösen.

— (Zur Faschingsaison.) In das Comité für das Juristenkränzchen wurden gewählt die Herren: Regierungsschreiber Dr. Ritter v. Bstiened, Bezirkscommissär Berglein, Regierungsschreiber Graf Marenzi, die Conceptspractanten Bades und Dell'Eotti; Landesgerichtsrath Baron Rechbach, die Gerichtsadjuncten Klausner, Dr. Kraus und Rühlstein, die Auscultanten Polec und v. Sirahl; Finanzprocuraturscopist Dr. v. Rühlking, Finanzprocuratur-Conceptspractant Kersant, Advocaturscandidat Doctorand v. Wurzbach und Notar Dr. Ribitsch. — Das Typographen-Kränzchen wird am 16. d. im freundlichen, geräumigen und festlich decorierten Glasalon der Casino-restaurant stattfinden. Die Einladungskarten werden bereits ausgegeben und sind Eintrittskarten in den Buchhandlungen v. Kleinmayr & Bamberg und Kleer zu haben. Das Reinertragnis wird der Buchdrucker-Invalidenfondskasse zugeführt werden. Bei der Beliebtheit, welcher sich die Konzunterhaltungen der Jünger Gutenbergs alljährlich erfreuen, ist eine recht lebhafte Theilnahme mit Sicherheit zu erwarten. — Wie man uns berichtet, wird von dem Ausschusse des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft auch heuer ein Sängerkränzchen zu Ehren der im Chöre

